

FRANKREICH

Ein rechter Linker

Während die Autorität von Präsident Hollande bröckelt, ist Innenminister Manuel Valls zum beliebtesten Politiker des Landes geworden – zum Ärger seiner eigenen Partei.



Es ist kein guter Montagmorgen für Manuel Valls, den Innenminister und Star der sozialistischen Regierung. Er sitzt angespannt im Studio des Radiosenders Europe 1. Sein Anzug passt ihm wie immer perfekt, aber sein markantes Gesicht sieht müde aus. Er schaut genervt, die Stirn liegt in Falten.

Valls muss heute seinen Chef verteidigen, Präsident François Hollande, der sich in den vergangenen Tagen auf absurde Weise selbst demontiert hat. Hollande hat ohnehin kaum noch begeisterte Anhänger, die französische Wirtschaft krankt, der Präsident gilt als entscheidungsschwach. Doch nun ist selbst das bisschen Autorität, das ihm geblieben ist, in Gefahr – und alles wegen eines Roma-Mädchens namens Leonarda.

Die 15-Jährige war Anfang Oktober ins Kosovo abgeschoben worden, nachdem der Asylantrag ihrer Familie abgelehnt worden war. Weil die Polizei Leonarda von einem Schulausflug abgeholt hatte, tobte die Linke. Valls verteidigte dagegen das Vorgehen der Polizei.

Wieder einmal musste Hollande einen Grabenkampf innerhalb der Regierung lösen. Er hatte die Wahl: die Familie zurückkehren lassen und Valls desavouieren – oder die Rechtmäßigkeit der Abschiebung bestätigen und die Parteilinke gegen sich aufbringen.

Der Präsident schaffte es, sich für eine dritte, noch schlechtere Möglichkeit zu entscheiden. In einer TV-Ansprache aus dem Elysée, wie sie sonst großen Staatsangelegenheiten vorbehalten ist, erklärte er: Leonarda – „und nur sie allein“ – dürfe nach Frankreich zurückkehren. Die Familie hingegen müsse draußen bleiben.

Die Sender schalteten live zu Leonarda nach Mitrovica, als wäre alles eine große Reality-Show. Diese antwortete, der Präsident habe „kein Herz“, sie sei „keine Hündin“. Wieder einmal hatte Hollande versucht, es allen recht zu machen, stattdessen waren nun alle wütend.

Der Einzige, den Hollande am vergangenen Montag noch vor die Medien schicken konnte, ist Manuel Valls. Es ist paradox: Der populärste Politiker des Landes muss den höchsten und zugleich unpopulärsten Mann im Staat verteidigen, samt der Entscheidung, die natürlich auch er insgeheim ziemlich absurd findet.

Der Innenminister steht die zwölf Minuten im Studio tapfer durch, lobt die „großzügige Geste“ Hollandes an das Mädchen und sagt: „Ich finde die Kritik am Präsidenten sehr ungerecht.“ Würde man ihn nicht sehen, sondern nur hören, seine vertraueneinflößende, tiefe Stimme, man könnte ihm fast glauben. Valls war in Hollandes Wahlkampf für Kommunikation zuständig, er ist Profi. Irgendwann sagt der Moderator: „Wirklich großartig, wie Sie das heute hier machen.“

Die Geschichte von Manuel Valls ist die eines rasanten Aufstiegs. In einem Land, dessen politische Klasse mittlerweile von vielen Bürgern verachtet wird, erzielt der Innenminister hohe Zustimmungswerte – bei 56 Prozent lagen sie zuletzt. Hollande dümpelt bei historisch niedrigen 23 Prozent, für Premierminister Jean-Marc Ayrault und den Rest der Regierung sieht es nicht viel besser aus.

Seit Monaten müssen seine Ministerkollegen positive Medienberichte über Valls ertragen, der „Nouvel Observateur“ nannte ihn auf dem Titel „Vize-Präsident“. Eine neue Umfrage räumt Valls bessere Chancen ein als Hollande, die Wahl 2017 zu gewinnen. Solche Nachrichten schüren den Neid der Genossen.

Manuel Valls ist ihnen suspekt. Denn er ist auch deswegen so beliebt, weil er mit dem traditionalistischen Mainstream

Problem der Linken ist: Wenn sie an der Macht ist, fängt sie an zu theoretisieren, was zu tun wäre“, sagte Valls einmal. „Ich wünschte mir, sie hätte das vorher getan.“

Valls sieht sich dagegen als ein Politiker, der zupackt, besonders beim Thema Einwanderung, für das er zuständig ist. Mit seiner harten Haltung sorgt er regelmäßig für Zoff in der Regierung. In vielen Punkten gibt es kaum Unterschiede zu seinem konservativen Vorgänger. „Sicherheit ist weder links noch rechts“, sagt er.

Besonders umstritten ist sein kompromissloses Vorgehen gegen die Roma, von denen zwar nur 15 000 bis 20 000 in Frankreich leben, trotzdem sind sie ein Dauerthema der Innenpolitik. Wie schon unter Sarkozy lässt Valls ihre illegalen Lager zerstören und ihre Bewohner ausweisen. Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte hat Frankreich deshalb vor-



Protestierende Schüler nach Abschiebung von Leonarda: Die Linke zerfleischt sich selbst

der französischen Linken wenig anfangen kann. Viele Sozialisten bezweifeln, dass er überhaupt einer von ihnen ist. In der SPD wäre Valls einer von vielen konservativen Sozialdemokraten, in der französischen PS gilt er als verkappter Rechter.

„Aufhören mit dem alten Sozialismus – und endlich links sein!“, so lautete der Titel eines Interviewbuchs mit ihm, das 2008 erschien. Als er 2011 bei den Vorwahlen als Präsidentschaftsbewerber antrat, schlug er erst mal vor, das Wort „sozialistisch“ aus dem Namen zu streichen, die 35-Stunden-Woche zu lockern und die Arbeitskosten zu senken. Er erhielt gerade mal sechs Prozent der Stimmen.

Als die Partei im Mai 2012 an die Macht kam, hatte sie Jahre in der Opposition verbracht, doch die von Valls geforderte programmatische Erneuerung blieb weitgehend aus. Auch deswegen tut sie sich heute in der Regierung so schwer. „Das

letzte Woche verurteilt. Im September sagte Valls: „Nur eine Minderheit der Roma will sich integrieren“, ihr Lebensstil stehe im Konflikt mit jenem der Bevölkerung. Laut einer Umfrage gaben ihm 77 Prozent der Franzosen recht.

Erregt schleuderte ihm die grüne Ministerin Cécile Duflot daraufhin entgegen, er gefährde „den republikanischen Pakt“. Hollande hatte, wie immer, wenn es Streit gibt, keine Lust, sich zu äußern, und so zerfleichte sich die Linke tagelang.

Hollande weiß, dass er auf seinen einzigen Minister, der Begeisterung auszulösen vermag, nicht verzichten kann. Er braucht ihn im Abwehrkampf gegen den rechtspopulistischen Front National, der 2014 bei den Europa- und Gemeindevahlen stärkste Kraft werden könnte. Deshalb reist Valls im Moment ziemlich viel.

Anfang Oktober, eine graue Vorstadt am Rand von Chambéry in den sa-

voyischen Voralpen. Manuel Valls marschiert zwischen Betonquadern und Betontürmen, von Balkonen winken ihm begeisterte Frauen zu, Männer schütteln ihm die Hand. Eine Frau mit Kopftuch bahnt sich den Weg: „Ich habe Sie gewählt!“

Der Minister trägt seine gefalteten Hände vor sich her wie einen Schild, umschwärmt von Dutzenden Reportern und Delegationsmitgliedern, beschützt von bulligen Bodyguards. Es ist ein Aufruhr, wie ihn sonst nur der Präsident auslöst.

Manuel Valls ist nicht groß, aber er sieht deutlich jünger aus als 51. Mit seinen schwarzen Haaren, den durchdringenden Augen, dem breiten Kinn strahlt er die Virilität eines Polizisten aus. In einer Umfrage, die es so wohl nur in Frankreich geben kann, ermittelte „Elle“ im Juli, mit welchem Minister ihre Leserinnen ins Bett steigen würden. Manuel Valls siegte

schüttelt die Hand der Kioskfrau, des Friseurs, des arabischen Metzgers. „Na, wie geht's“, fragt er. „Bis jetzt gut“, sagt der Metzger. Danach geht er zur Apotheke, die über zu wenig Kunden und zu viele Ausländer klagt. „Man darf den Kontakt zur Realität der Leute nicht verlieren“, sagt Valls.

Er hat hier vor einem Jahr eine „vorrangige Sicherheitszone“ installiert, deshalb patrouillieren nun Polizisten mit umgeschlallten Videokameras. In einem nahen Verwaltungsgebäude tragen Bürger dem Besucher aus Paris brav Erfolgsmeldungen vor: Integration, Vandalismus, Islamismus, überall nur Fortschritte.

Da bricht es aus einer Frau heraus: Die Unsicherheit sei groß, der Drogenhandel und Vandalismus habe nicht nachgelassen. Sie lässt sich von den Vertretern der Stadt nicht bremsen. „Und, Herr Minister,

zur „effizienten Linken“. Schon in Evry festigte er seinen Ruf als Hardliner. Er verdoppelte die Polizeikräfte, und als sich in der Stadt ein Supermarkt für Halal-Produkte ansiedeln wollte, wehrte er sich.

Vielleicht ist er auch deswegen so kompromisslos gegenüber Einwanderern, weil er selbst einer ist: geboren in Barcelona, als Sohn eines katalanischen Vaters und einer Schweizer Mutter aus dem Tessin, erst mit 20 Jahren eingebürgert. Er wuchs in Frankreich zu einer Zeit auf, in der es „noch nicht so schick war, Spanier zu sein, wie heute“. Mehr sagt er nicht, so wie er überhaupt ungern Einblicke in sein Inneres zu geben scheint.

Dank seiner Eltern und der republikanischen Schule habe er gelernt, Franzose zu werden, und er hört nicht auf damit, seine Liebe für dieses Land zu beteuern: „Man muss stolz sein, Franzose zu sein, dieser Nation anzugehören mit ihrer großen Geschichte.“ Als Bürgermeister führte er Zeremonien für Neubürger ein, bei denen die Marseillaise gesungen wurde.

Valls versteckt seine Herkunft aber nicht, er ist stolz auf sie. Er gibt – ungewöhnlich für einen französischen Minister – auch Interviews auf Spanisch und Katalanisch. Als ein Radiosender aus Barcelona ihn neulich fragte, ob ein Katalane französischer Präsident werden könnte, antwortete er: Die Frage stelle sich zwar nicht. „Aber möglich ist es. Nicolas Sarkozy war ungarischer Herkunft.“

Mit ihm wird Valls immer wieder verglichen, den „linken Sarko“ nennen ihn manche. Die beiden Männer verbindet nicht nur die ausländische Herkunft und ihre Vorliebe für Recht und Ordnung, sondern auch die Tatsache, dass beide Karriere gemacht haben, ohne die Eliteschule Ena besucht zu haben. Als Valls einmal gefragt wurde, was er mit Sarkozy gemeinsam habe, sagte er „die Energie“.

Seine großen Ambitionen versucht er im Moment tunlichst zu verbergen. Aber es ist gut möglich, dass Hollande ihn demnächst zum Premierminister macht, wenn er einen Neuanfang versuchen möchte. Dass Valls eines Tages wieder für die Präsidentschaft antreten wird, bezweifelt kaum einer – doch wenn Hollande wieder antritt, muss er bis 2022 warten.

Am Ende des Tages in Savoyen besucht Valls den nationalen Kongress der Feuerwehrleute. Jubel schlägt ihm entgegen, die Männer führen ihr Können vor: Mit einem Hubschrauber wird die Rettung von einem Hausdach simuliert. Als er einen Getränkestand betritt, lassen sie ihn nicht ohne ein Bier ziehen. In dieser Welt kommt der Innenminister gut zurecht.

Als er vor der Kongresshalle ankommt, stehen die Feuerwehrleute stramm für ihn, die Marschmusik spielt, und er schreitet mit einem Kommandeur die Reihen ab. Es sieht ein wenig so aus, als übe er schon mal für später.

MATHIEU VON ROHR



JUNIOR / BESTIMAGE

Politiker Valls mit Ehefrau Anne Gravoin: Die Virilität eines Polizisten

mit 20 Prozent vor dem flamboyanten Industrieminister Arnaud Montebourg.

Valls ist ein Mann, der fast nie lächelt, aber dennoch wie ein zuverlässiger Familienvater wirkt. Er hat vier Kinder, ist geschieden und seit drei Jahren mit der attraktiven Geigerin Anne Gravoin verheiratet, die Valls im August auf einem aufsehenerregenden doppelseitigen Foto in „Paris Match“ filmreif küsste.

Der Minister kann im persönlichen Umgang harsch sein, er ist kein Menschenfänger. Als er für die damalige Präsidentschaftskandidatin Ségolène Royal als Pressesprecher arbeitete, schob er Fotografen manchmal gewaltsam wie ein Bodyguard zur Seite.

Auch im Kontakt mit Bürgern wirkt Valls nie ganz locker. Heute will er zeigen, dass er sich um ihre Sicherheit kümmert, in Chambéry besucht er eine Polizeistation, dann eine Ladenpassage und

mit Ihren Worten über die Roma hatten Sie recht.“ Valls dankt der Frau dafür, dass sie sage, was sie denke. Und sagt in die Runde: „Sie müssen nicht behaupten, alles sei gut, nur weil der Minister da ist!“

Er war elf Jahre Bürgermeister, bevor er Minister wurde: in der Stadt Evry in der Pariser Banlieue. Dort gibt es viele Jugendliche, Einwanderer, Arbeiter. Ein Video aus jener Zeit zeigt ihn, wie er über einen Flohmarkt der Stadt geht. Es sind viele Farbige zu sehen, und Valls sagt: „Das gibt mir ja ein schönes Bild von Evry ab. Komm, gib mir ein paar Weiße, ein paar Whites, ein paar Blancos.“

Die Aufnahmen verursachten einen Aufruhr, Valls entschuldigte sich nicht: Er bekämpfe die Ghettoisierung, die Bevölkerung müsse durchmischte sein – und es brauche auch Schwarze in weißen Oberschichtsvierteln. Er gehöre, sagt Valls „zur Linken, die die Wahrheit ausspricht“,